

WDR 5 Tiefenblick

Gegen Gewalt (1/3) – Einmal Opfer, immer Opfer?

O-Ton - Collage:

Barbara Kavemann: Opfersein bedeutet, dass man in Situationen gesteckt hat, die erniedrigend waren, die beschämend waren, die extrem ängstigend waren, und die einen der Kontrolle beraubt haben.

Susanne Preusker: Opfer ist man während der Straftat, während des Geschehens, aber nicht immer. Ich würde mich heute niemals als Opfer bezeichnen, und ich wäre im Übrigen auch stinksauer, wenn mich jemand so nennt.

Okan: Das ist einfach nur bei uns der Ersatz für das Wort Loser, Verlierer, sowas gewesen, [...] ehrlich gesagt, ich hab auch keinen Heiligenschein über'n Kopp oder so, ich hab natürlich auch in der Schule das Wort Opfer einfach so manchmal benutzt, ohne wirklich nachzudenken.

Musik

O-Ton - Susanne Preusker:

Ich bin im April 2009 von einem Gefangenen, der auf meiner Abteilung - ich war Leiterin einer sozialtherapeutischen Abteilung -, der Gefangene war dort also in meiner Betreuung unterstellt, sozusagen, und der hat mich als Geisel genommen über viele Stunden, vergewaltigt, mit 'm Messer verletzt, und das war der Moment, wo ich Opfer geworden bin und was dann im Ergebnis auch dazu geführt hat, dass ich nicht mehr im Gefängnis und auch nicht mehr als Psychologin arbeite.

Atmo - Küche Familie Preusker

Leise Geräusche, die durch die offene Balkontür dringen - Vogel schreit laut draußen, mehrfach, fliegt weiter - Verkehr weit weg - ganz, ganz leise Stimmen (Anmutung) Vogel krächzt wieder, weiter weg Zwitschern

Sprecherin:

Susanne Preusker sitzt in der Küche ihrer Dachgeschosswohnung am Holztisch, die Brille hat sie in die langen blonden Haare geschoben. Die Balkontür steht offen, es ist ein freundlicher Sommertag. Susanne Preusker berichtet über sieben Stunden Folter, die ihr Leben aus den Angeln gehoben haben. Im Hochsicherheitstrakt der bayerischen Justizvollzugsanstalt Straubing hat sie ein verurteilter Mörder und Sexualstraftäter vergewaltigt und ihr Leben bedroht. Die Nachricht von der Geiselnahme flimmerte bundesweit über die Bildschirme. Susanne Preusker war ein öffentlich bekanntes Gewaltopfer. Heute kann sie davon ruhig berichten - nach der Tat war das ganz anders.

O-Ton - Susanne Preusker:

Ich habe mich geschämt, ich habe mich - opfertypisch - schuldig gefühlt, ich hatte Angst, // ein ganz, ganz beherrschendes Thema über lange, lange Monate danach, // ich hatte dann, je mehr Zeit auch verging - [...] so eine Unsicherheit, wie's überhaupt weitergehen sollte, also ich war vormals so die relativ erfolgreiche Psychologin, // plötzlich saß ich hier in der Wohnung, konnte nicht mal mehr in den Supermarkt fahren, konnte die Wohnung nicht verlassen, von Panikattacken geschüttelt, und natürlich dann auch dieses Gefühl: Wie geht's denn jetzt weiter? Was soll denn jetzt aus Deinem Leben werden?

Sprecherin:

Susanne Preusker war 49 Jahre alt und wollte zehn Tage später heiraten. Noch unter Schock sagte sie zu ihrem Zukünftigen: "Jetzt kannst du mich ja nicht mehr heiraten." - "Jetzt erst recht!" antwortete ihr Mann. Bis heute erinnert sich Susanne Preusker an ihren verzweifelten Satz.

2/20

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2017

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

O-Ton - Susanne Preusker:

Die Frau, die ihn damals gesagt hat - es wirklich dieser Gedanke war: "Du bist beschmutzt, Du bist zutiefst befleckt, so kann dich doch nicht allen Ernstes ein anderer Mann wollen!" [...] Da hängt dran: Was macht 'ne Vergewaltigung mit 'ner Frau, da hängt immer noch dieser Gedanke dran: Naja, vielleicht hat sie's ja auch selber provoziert, daraus wieder diese Schuldgefühle und so weiter.

O-Ton - Barbara Kavemann:

Es wirft sofort die Frage auf: Hätte es vermieden werden können? Hätte die Person sich anders verhalten müssen? Das heißt, was ist ihr Anteil an dem, dass sie Opfer geworden ist, ja?, und eben die Frage: Hat sie nicht auch selber Schuld daran? [...] Und das Interessante ist, dass das genau eine Korrespondenz hat auf der Seite der von Gewalt Betroffenen selbst. Weil, diese Fragen stellen sich die von Gewalt Betroffenen selbst ja auch.

Sprecherin:

Die Soziologin Barbara Kavemann forscht seit über vier Jahrzehnten zu Gewalt im Geschlechterverhältnis.

O-Ton - Susanne Preusker:

Willst du jetzt wirklich allen Ernstes Kopf nach unten, Schultern hochgezogen, durch dein Leben schreiten? Hast du irgendwas verkehrt gemacht, was das rechtfertigt? Da hab ich gesagt: Nee. Wenn sich hier einer zu schämen hat, ist es, verdammt noch mal, der Täter.

Sprecherin:

Susanne Preusker wollte dem Täter, der später zu fast 14 weiteren Jahren Haft und Sicherungsverwahrung verurteilt wurde, keine Macht über ihr Leben geben. Und sie bekam die passende Unterstützung von Familie und Freunden.

O-Ton - Susanne Preusker:

Am meisten hat mir geholfen, wenn sie mich behandelt haben wie die alte Suse. Wie 'n gesunden Menschen. [...] Dieses so tun, als sei alles wie immer und als sei alles völlig normal, das hat mir wahnsinnig geholfen in der Situation. // Also, die Menschen haben mich nicht pathologisiert.

Sprecherin:

Das gängige Klischee eines Gewaltopfers - einer vergewaltigten Frau, eines gefolterten Menschen, eines missbrauchten Kindes - sieht anders aus. Barbara Kavemann:

O-Ton - Barbara Kavemann:

Opfer leiden und Opfer sind schwach. Deswegen will ja auch niemand Opfer sein, vor allem die Jungs und jungen Männer, die wollen nun mal schon gar nicht Opfer sein, weil, als schwach möchte man gar nicht dastehen. Aber ich kenne das aus der Interviewforschung auch sehr gut, dass junge Frauen oder Frauen im gestandenen Alter mir sagen: "Ich bin nicht das typische Opfer. Ich bin kompetent, ich hab mein Leben im Griff, ich mach meinen Beruf, ich regele meine Familie, und ich bin nicht auf den Mund gefallen und ich kann meine Interessen vertreten. Und deswegen glaubt mir niemand, dass mir das in meiner Kindheit oder Jugend passiert ist, weil alle denken, ein Opfer müsse jetzt auf allen Vieren entlang kriechen, völlig gebrochen sein und um Hilfe bitten.

O-Ton - Susanne Preusker:

Und irgendwann // wollen wir von dir nichts mehr hören. [...] Diese Geschichte, die interessiert uns 'ne Weile, die du hattest, aber dann ist auch gut. Dann geh in die Versenkung, halt die Klappe und fall nicht mehr negativ auf.

O-Ton - Barbara Kavemann:

Das heißt, im Grunde können es die Opfer nie jemandem recht machen. // Man kann ihnen so oder so einen Strick draus drehen. Wenn sie nicht leiden, sind sie keine Opfer. Wenn sie leiden, gehen sie anderen auf die Nerven.

Sprecherin:

Es gibt noch andere Verhaltensweisen, die Opfer nach gängiger Meinung nicht an den Tag legen dürfen: Sie sollen nicht zu selbstbewusst auftreten und keine Kritik an ihren Rettern üben.

Susanne Preusker dagegen ging in Talkshows, sie schrieb ein Buch und sie kritisierte den Einsatz der bayerischen Polizei, deren Sondereinsatzkommando nicht einschritt, bis der Täter von alleine aufgab. Insgesamt, sagt sie, hat sie gute Erfahrungen gemacht - aber ihre Äußerungen zu den Sicherheitsvorkehrungen in der JVA brachten ihr den Ruf ein, eine "Nestbeschmutzerin" und "von ihrem Mann aufgehetzt" zu sein.

O-Ton - Susanne Preusker:

So hab ich's empfunden. Dass es in weiten Kreisen Bayerns deutlich, deutlich, deutlich lieber gesehen worden wäre, wenn ich eben "Danke, Danke, Danke" - also, ich hätte das nicht mit dem Personennotrufsystem

5/20

anprangern dürfen, geschweige denn den Polizeieinsatz und so - das passte nicht so wirklich ins Bild.

Sprecherin:

"Edel sei das Opfer, hilflos und gut." Diese Abwandlung eines Goethe-Zitats war vor Jahren das Motto einer Berliner Fachtagung zum Thema. Es beschreibt treffend, wie Opfer in die Ecke verwiesen werden, die die Gesellschaft ihnen zuweist. Aber welchen Zweck erfüllt dieser Ausschluss aus der Gemeinschaft? Und welche Rolle spielt er für die Gewaltprävention?

O-Ton - Barbara Kavemann:

Wir haben da einfach ein bestimmtes Bild, wie ein Opfer zu sein hat, und das große Problem ist, dass die wenigsten von Gewalt Betroffenen diesen Opferklischees auch wirklich entsprechen. [...] Wenn ein Kind misshandelt wird oder Jugendliche misshandelt werden oder wenn sie auf längere Frist sexueller Gewalt ausgesetzt sind, [...] dann verändert sie das in dem Sinne, dass sie darunter leiden, dass sie Verhaltensweisen entwickeln, die sich ihre Umwelt oft nicht erklären kann, dass sie schwierig werden, wie dann immer gesagt wird, weil ein Trauma Menschen verändert. Und Gewalt Menschen verändert. Und dann sind sie nicht mehr die lieben kleinen Kinder, sondern dann sind sie schwierige, auffällige Kinder, zum Teil aggressive Kinder oder extrem zurückgezogene Kinder, dann sind sie nicht *normal*. [...] Und dann fallen sie nicht unter die Kategorie des unschuldigen Opfers.

Sprecherin:

Opfer können unsympathisch, beleidigend, hinterhältig oder gewalttätig sein. Das rechtfertigt nicht die Verbrechen, die ihnen angetan wurden. Diese Uneindeutigkeit muss eine Gesellschaft aushalten.

6/20

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2017

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Das gilt umso mehr mit Blick auf die nationalsozialistische deutsche Vergangenheit. Ein gewalttätiger Alkoholiker, der seine Frau auf den Strich schickte und in der Nazizeit als sogenannter "Asozialer" ins Konzentrationslager kam, war Gewalttäter und Opfer. Eine jüdische Mutter, die ihre Kinder misshandelte und als Jüdin deportiert wurde, war eine miserable Mutter und Opfer.

Allerdings: Betroffene der NS-Verbrechen mussten einen umgekehrten Kampf ausfechten. Die deutsche Nachkriegsgesellschaft hat sie nicht in Opfer-Klischees gepresst - sie hat ihnen den Opfer-Status im Gegenteil lange abgesprochen. Und damit auch jede Entschädigung.

O-Ton - Barbara Kavemann:

Die Opfer des Nazi-Regimes hatten es mit einer Tätermehrheit in der Gesellschaft zu tun und mit einer Tätermehrheit, die das Tätersein oder Täter geduldet oder unterstützt zu haben, weitgehend verleugnet hat. Und wo nach Kriegsende absolut eine gesellschaftliche Verleugnung vorherrschte: "Das ist so gewesen, Schlusstrich, wir müssen nach vorne schauen."

Sprecherin:

Nur die Betroffenen selber können entscheiden, wie sehr oder wie lange sie sich als Opfer fühlen und wie sehr nicht - das ist ihr individuelles Empfinden. Zuschreibungen an Opfer sind in der Gesellschaft allerdings fest zementiert. Ihre Ausgrenzung hat der amerikanische Soziologe Erving Goffman beschrieben.

O-Ton - Barbara Kavemann:

Dieses soziale Stigma, was pauschal immer Opferstigma genannt wird, das hat eine starke gesellschaftliche Funktion, nämlich genau das: Die einen von den anderen zu unterscheiden. Die Stigmatisierten zu unterscheiden von denen, die sagen: "Nein, ich gehöre nicht dieser stigmatisierten Gruppe an, mir ist das nicht passiert und mir wird das auch nicht passieren. Das sind andere, denen das passiert." Das heißt, es sind Mechanismen von Selbstschutz der Mehrheit, die sich gegen die Minderheit richtet. [...] Dieses sich Abgrenzen ist genau das, was für die Betroffenen von Gewalt so ungemein kränkend und schädlich ist.

Sprecherin:

Die soziale Ausgrenzung - so der Soziologe Goffman - fördert den Zusammenhalt der Gesellschaft. Insofern braucht sie die "Anderen", die "Opfer". Sie stabilisieren das System.

Das Opferstigma macht es den Betroffenen schwer, offen über die erlittene Gewalt zu sprechen. Die Tabuisierung von Übergriffen oder ihr Benennen im engen Rahmen vorgefasster Meinungen aber verhindert, dass Entstehung und Mechanismen von Gewalt begriffen werden. Und das blockiert wirksame Prävention.

Dieses soziale Ausgrenzen negiert auch die Möglichkeit, dass die Betroffenen sich aus der Opferrolle befreien.

O-Ton - Barbara Kavemann:

Es geht ja von Gewalt Betroffenen sehr häufig genau darum, eben klarzumachen: "Ich war Opfer in dieser Situation, oder in dieser Zeit meines

8/20

Lebens, aber jetzt bin ich es nicht mehr. [...] Das ist für mich vorbei, auch wenn ich immer noch darunter zu leiden habe, aber ich lebe jetzt ein anderes Leben." Das ist ja der ganz starke Beweis dafür, es geschafft zu haben: Dass es vorbei ist. [...] Wohingegen "Oper" so etwas ist, was einem relativ klebrig immer anhängt.

Sprecherin:

Susanne Preusker wehrt sich heute vehement dagegen, wenn jemand sie als "Opfer" bezeichnet, auch wenn sie die erlebte Gewalt nie vergessen wird. Auch wenn sie mit den Folgen leben muss - wie der Panik in geschlossenen Räumen. Parkhäuser und Aufzüge meidet sie. Dennoch lacht sie und sagt: "Ich war ein Luxusopfer."

O-Ton - Susanne Preusker:

Ich war ein Luxusopfer, weil einmal die Straftat an meinem Arbeitsplatz passiert ist. Weil ich verbeamtet war. Respektive immer noch bin. Weil mein Mann Jurist ist. Weil ich einen supertollen Sohn habe. Weil ich // 'ne ganze Traube von supertollen Freundinnen habe, die mich übers Wasser tragen würden, wenn's drauf ankäme; weil ich eben 'n bisschen was über Psychologie weiß; weil ich nicht blöd bin, weil ich mir auch // zu helfen weiß in bestimmten Situationen, weil ich das Glück hatte, den weltbesten Psychiater und die weltbeste Psychotherapeutin zu finden, das war auch Glück, mit.

O-Ton - Heléna:

Ich heiße Heléna, bin 25 Jahre alt und ich komme aus Albanien. [...] Ich bin mit meine Ex-Freund hier gekommen und... für ein besseres Leben, aber leider war nicht so [*lacht*]. [...] Wir hatten keine Geld mehr und meine Ex-Freund dann hat gesagt, dass ich muss in Puff arbeiten als - Prostitute... Prostituierte arbeiten, und [*seufzt*] ich habe das fast drei Monate gemacht, aber nicht jeden Tag, so.

Atmo - Beratungsstelle agisra

Beratungsstelle, sehr ruhig, etwas rascheln, leise Geräusche vor der Tür

Sprecherin:

Heléna mit den offenen braunen Haaren wirkt lustig und quirlig. Heléna ist alles andere als ein "Luxusopfer". Als ihr damaliger Lebensgefährte sie zwang, im Bordell zu arbeiten, hatte sie keine Freundinnen, die sie unterstützten, sondern in Albanien einen Vater, der bereits einmal versucht hatte, sie mit einer Axt zu erschlagen. Undenkbar, zu ihrer Familie zurückzukehren. Sie blieb in Deutschland bei dem Mann, der manchmal nett war, manchmal zuschlug und ihren Verdienst kassierte.

O-Ton - Heléna:

Beispiel, wenn ich in ein Tag verdiene 200 Euro, dann musste ich 100 geben und 100 für mich. Aber 100 meine, ich musste kaufen zum Essen oder Kleidung oder Sache für Arbeit. [...] Ich musste auch Miete bezahlen. [...] Manchmal so, ich hab nur gearbeitet, nur für diese Zimmer zum Bezahlen und keine Geld für mich.

Sprecherin:

Körperverletzung und Zuhälterei gehen auf das Konto des albanischen Freundes. Möglicherweise erfüllen die Ausbeutung und das Ausnutzen von Helénas schutzloser Lage auch den Straftatbestand des Menschenhandels. Den Mann bei der Polizei anzuzeigen, schien Heléna aber zunächst sinnlos.

10/20

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2017

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

O-Ton - Heléna:

Ja, okay, ich könnte auch früher bei Polizei, aber ich hab das nicht gedacht und so - weil immer mit diese Angst. Ich geh bei Polizei, ja, aber dann, was macht Polizei? Schickt mich in Albanien sofort! Und dann? Was mache ich da? // Wenn ich gehe in Albanien, sowieso, die finden mich!

Sprecherin:

Als Heléna schließlich doch die Polizei um Hilfe bat, brachten die Beamten sie zu agisra.

Agisra ist eine Beratungsstelle für Migrantinnen und Flüchtlingsfrauen in Köln. Behshid Najafi arbeitet hier seit 23 Jahren. Sie hat schon viele Frauen wie Heléna unterstützt. Selten gehen sie sofort zur Polizei, selbst wenn sie es könnten. Und das passt nicht zu dem Bild, das die Medien von Zwangsprostituierten zeichnen.

O-Ton - Behshid Najafi:

Die Bilder, die auch Medien produzieren, die sind gefesselt, ständig vergewaltigt, ständig geschlagen - das entspricht nicht der Realität der großen // Gruppe // dieser Frauen. Und deswegen, die sind auch in ihren Köpfen so: Also, warum ist sie nicht vorher rausgegangen, warum bleibt sie jetzt sechs Monate, sieben Monate in diese Situation, und warum erst jetzt?

Sprecherin:

Heléna hat zwei Monate im Frauenhaus verbracht, dann hat sie eine Wohnung gefunden und einen befristeten Aufenthaltstitel bekommen.

11/20

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2017

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

O-Ton - Heléna:

In diese Zeit, ich hab fast jeden Abend geweint. Jeden Abend. Nicht nur, weil was ist mit mir passiert hier. Aber auch wegen meine Familie, auch weil warum bin ich alleine, warum hat meine Familie nicht auf mich aufgepasst, und // ich hab jeden Abend geweint, jeden Abend. Aber dann denke: Warum soll ich weinen? Die wollen sowieso nicht mit mir zu tun haben und die Zeit kann ich nicht zurück-- *[drehen?]* --ja, weil was passiert ist, ist schon passiert. Jetzt bin ich stark geworden, ich hab keine Angst mehr, und - ja.

Sprecherin:

Heléna besucht einen Deutschkurs, hat zunächst in Teilzeit als Helferin in einem Altersheim gearbeitet und dann eine Ausbildung zur Altenpflegerin begonnen. Sie lacht gerne.

O-Ton - Heléna:

[lacht] Aber ich hab viel gekämpft, aber das war nicht so einfach. Weil ich konnte nicht Sprache und langsam, langsam habe ich - okay, // mein Deutsch ist nicht so perfekt, aber ich versuche... *[lacht]* Und das war nicht leicht.

Sprecherin:

Es ist noch lange nicht alles gut in Helénas Leben. Aber sie hat Lebensmut und Ziele - sie passt nicht ins Opferklischee.

O-Ton - Behshid Najafi:

Wenn eine Journalistin oder ein Journalist bei uns anruft und ich erzähle, dass die Frau // nicht so in Extremsituation ist und doch braucht auch Aufmerksamkeit in den Medien - die wollen das nicht!

12/20

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2017

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Sprecherin:

Behshid Najafi empört die Haltung vieler Medien. Opfer sind gut für Auflage, Einschaltquoten, Klicks. Opfer sind auch hier wieder die Anderen, die Ausgestoßenen. Wenn besonders brutale Gewaltszenarien gemalt werden, hat das weitreichende Folgen.

O-Ton - Behshid Najafi:

Die Gefahr ist, erst mal Stigmatisierung von alle diese Frauen, erstens, und zweitens, wenn andere Frauen, die nicht in so eine extreme Situation sind und Hilfe brauchen, wird nicht geholfen, // mit dieser Begründung: "Sie ist nicht Opfer." Die Opfer sind die, die in Extremsituation sind, und sie ist nicht Opfer, dann braucht unsere Hilfe nicht, und das hat sie freiwillig gemacht und selber Schuld.

Sprecherin:

Das hat auch Konsequenzen für die Unterstützung, die Frauen wie Heléna zusteht. Vor allem bei der Ausländerbehörde wird es dann schwierig, eine Aufenthaltsmöglichkeit für die Klientinnen zu bekommen und die Mitarbeiterinnen von agisra treffen oft auf bohrende Fragen:

O-Ton - Behshid Najafi:

"Wenn sie betroffen und Opfer ist, warum kämpft nicht gegen diese Täter, warum macht keine Anzeige, warum nicht zusammenarbeitet mit Strafverfolgungsbehörde?", [...] das heißt, im Einzelfall müssen wir sehr viel kämpfen.

Sprecherin:

Gewaltopfer sollen sich an die gesellschaftlichen und behördlichen Vorstellungen anpassen. Bei Migrantinnen in der Sexarbeit heißt das: Sie müssen entweder binnen drei Monaten ausreisen oder in einem Strafverfahren gegen die Täter aussagen. In dem Fall droht ihnen spätestens nach Ende des Prozesses die Abschiebung, sofern sie nicht einen Asylantrag stellen oder aus einem EU-Staat kommen. Opfer sind in solchen Strafverfahren in erster Linie eines: Beweismittel.

Dennoch wird von ihnen oft erwartet, dass sie dankbar sind für alles, was ihnen angeboten wird - ob es in ihrem Sinne ist oder nicht. Das kommt auch in Beratungsstellen vor.

O-Ton - Behshid Najafi:

Ich weiß, dass natürlich sehr // paternalistische Haltungen innerhalb der Beratungslandschaft gibt. Das heißt, ich entscheide, und was ich gut finde, das musst du machen, und wenn du nicht machst, dann bin ich beleidigt und bin ich nicht mehr da für dich.

Sprecherin:

Aber diese Haltung spiegele diejenige der Ausbeuter wider: In beiden Fällen zählen die Wünsche der Betroffenen nicht, sondern andere entscheiden für sie und machen sie zu ihren Objekten. Darum sind reißerische Schlagzeilen von "Frauen als Ware" so verheerend und das Bild der "gebrochenen, willenlosen Opfer" so fatal.

14/20

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2017

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

O-Ton - Behshid Najafi:

Sie entscheiden! Und was sie entscheidet, das ist ihr Leben, und wenn am Ende vielleicht andere Entscheidung trifft, die aus meine Sicht für sie nicht gut ist, trotzdem akzeptiere ich und sage ich: "Sie sind Akteure und Sie sind Subjekt und Sie entscheiden; wenn Sie darunter leiden, Sie leiden; wenn Sie glücklich sind, Sie sind glücklich." Das ist alles nicht meine Aufgabe zu beurteilen.

Atmo - Heroes

[Gesprächsdurcheinander - Jungs und Trainer unterhalten sich über Schimpfwörter und Hitze - Jaouad: Andere Länder, andere Schimpfworte... [alle lachen] - Esel... Lachen... "Warum Esel?" "Man kann so viel draufpacken, sagt nur I-ah"... "Pferd hat gewisse Ästhetik"... "Man spielt nicht Polo auf Eseln, sondern auf Pferden"... "Hund ist in arabischen Ländern unrein"... Wasser einschenken... Belange prägnanter... dann wieder durcheinander über Wetter... Belange: "Bin in meinem Zimmer eingegangen"... Okan: "Ich hab Fenster zu, kühl"... "Pfefferminz, Eukalyptus"... Malik: "Wasser laufen lassen, Ventilator laufen lassen"... Jaouad: "Laken nass ans Fenster hängen"... Okan: "Machen wir in der Türkei"... Malik: "Da bekommst du kein Wasser ins Gesicht"... Jaouad: "In Marrakesch in den alten Häusern... draußen 50 Grad, drinnen 22, 23 Grad"... Malik: "Bei uns Steinhäuser, aber Dach so Lehm und sowas"... "Überleben bei 50 Grad"... Jaouad: "Was haben wir noch als Themen?" alle lachen...]

Sprecherin:

An einem brütend heißen Sommerabend sitzen in Köln die Heroes zusammen - ein halbes Dutzend junger Männer, die sich gegen Unterdrückung im Namen der Ehre und für Gleichberechtigung engagieren. Sie sind 19 oder 20 Jahre alt und sie oder ihre Familien kommen aus der Türkei, dem Libanon, Pakistan und Ruanda oder - wie ihr Gruppentrainer - aus Marokko. Ein Projekt, das es mittlerweile in mehreren deutschen Städten gibt, hoch gelobt und vielfach

15/20

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2017

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

preisgekrönt - und dem gleichwohl eine dauerhaft verlässliche Finanzierung fehlt.

Das Besondere an den Heroes: Sie diskutieren mit Gleichaltrigen über Geschlechterrollen, über Unterdrückung und Rechte von Männern und Frauen. Dadurch sind sie besonders glaubwürdig - und weil sie selber sich während ihrer einjährigen Ausbildung entwickelt haben, erzählen Samed und Alper.

O-Ton - Samed:

Zum Beispiel war ich früher dagegen, wenn ich eine Freundin hatte, dass die feiern geht. Weil ich halt im Kopf dieses Bild hatte, wenn die feiern geht, dass die mit andren Jungs rummacht oder flirtet oder sonst was, aber das war eigentlich nur mein Gedanke. Und seitdem ich halt hier bin, ist das für mich kein Problem mehr.

Sprecherin:

Die Heroes sprechen heute über das Schimpfwort "Opfer". Seit Jahren wird es im Jugendslang als Beleidigung gebraucht. Ein Tabubruch, der hervorragend funktioniert.

O-Ton - Okan:

Ich glaub, dass die meisten das von // Rap-Liedern heraushören; // dieses Wort Opfer als Beleidigung ist meiner Meinung nach aus dem Bereich HipHop etabliert, halt, ich hab das auch zum ersten Mal als Beleidigung da gehört.

Sprecherin:

"Opfer", das sind die Verlierer, sagt Okan, die Loser. Manchmal die Unerwünschten, die auf dem Schulhof gemobbt werden - und manchmal die Freunde, die beim Computerspiel nicht schnell genug sind. Okan, Belange und Fady kennen das gut.

O-Ton - Okan:

Ehrlich gesagt, ich hab auch keinen Heiligenschein überm Kopp oder so, ich hab natürlich auch in der Schule das Wort Opfer einfach so manchmal benutzt, ohne wirklich nachzudenken.

O-Ton - Belange:

Ich hab das Wort sehr, sehr häufig sogar benutzt, als ich jünger war; [...] Also, ein Opfer steht dafür, dass jemand nicht nur schwächer oder so aussieht, sondern jemand, der vielleicht immer so aussieht, als ob er sich nicht wehren könnte, jemand, der vielleicht nicht so schön aussieht; also alle negativen Eigenschaften kann man damit eigentlich // ganz gut in Verbindung bringen; und das ist dann ein Opfer. Und kannste machen dann, was du willst mit ihm, weil er sowieso ein Opfer ist.

O-Ton - Belange:

Es ist ja so, dass // unsere Gesellschaft 'n bestimmtes Bild von dem Mann oder dem Jungen hat und auch diesen in dieses Bild hineinpresst, mit diesem Druck. Dass er halt nicht weinen soll, dass er halt keine Emotionen zeigen soll, dass er nicht weichlich sein soll, nicht schwächlich aussehen soll, sondern immer muskulös und so weiter, und so fort, und die Jungs wollen sich halt da hineinquetschen, weil sie halt befürchten, sonst von der Gesellschaft ausgeschlossen zu sein, von ihrer Kultur und von ihren Freunden // ausgegrenzt zu sein, und deswegen bemühen die Jungs sich

17/20

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2017

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

besonders darum, immer maskulin zu wirken, immer heroisch zu wirken und so weiter, und da hineinzupassen halt.

O-Ton - Jaouad Hanin:

Was mich interessieren würde: Wenn ich jemand als Opfer bezeichne - was passiert mit dem?

Sprecherin:

Jaouad Hanin ist der Gruppentrainer der Heroes.

O-Ton weiter- Jaouad Hanin:

// Ich versuche jetzt, das Interview auch als Training [*alle lachen*] - dann haben wir alle was davon.

O-Ton - Belange:

Wenn du als Gruppe eine einzelne Person rauspickst, die negativen Eigenschaften rausnimmst, [...] auf der anderen Seite bringt das Zusammenhalt, und das mögen die Menschen. Wenn die etwas gemeinsam haben. [...] Auf der anderen Seite sprichst du dem anderen gewisse Rechte ab, die eigentlich jeder hat, wenn du ihn als Opfer bezeichnest. Du sprichst ihm ab, dass er generell ein normaler Mensch ist, so wie du, du, du, er ist ein Opfer, er ist weniger wie wir, er kann sich sogar nicht selber helfen, so ein Opfer ist er.

O-Ton - Jaouad Hanin:

Meiner Erfahrung nach, dass wenn man zum Beispiel jemand degradiert und herabsetzt, das fängt an vielleicht nur mit dem Wort Opfer - es könnte sich steigern. Und besonders in Gruppendynamik. Wenn Freunde zusammen sind - vielleicht wird er dann geschlagen; ne, das könnte sich steigern.

O-Ton - Okan:

Ich für mich finde es inzwischen nicht mehr gut, dass ich sowas mal früher in den Mund genommen hab. Weil, wenn man richtig nachdenkt, ist 'n Opfer halt jemand Betroffenes.

O-Ton - Alper:

Klar, wenn man in Kontakt ist mit Betroffenen, mit Opfern - ich will das Wort, Opfer, will ich jetzt nicht sagen -, natürlich benutzt man das Wort dann nicht mehr.

Sprecherin:

Ob sie als Verlierer gebrandmarkt, als Nervensägen verschmäht oder in ein Schema von Hilflosigkeit gepresst werden - "Opfer" bleiben die Ausgegrenzten. Aber "Opfer" ist keine Identität, insistiert die Soziologin Barbara Kavemann.

O-Ton - Barbara Kavemann:

Opfer und Täter zu sein, ist eine situative Definition. Ich bin Täterin in dem Moment, wo ich Gewalt ausübe. Und dann kann ich zwei Stunden später Opfer von Gewalt sein. Weil jemand anders mir Gewalt antut. Das, das sind keine Charakteristika von Personen. Sondern das sind Beschreibungen dessen, was Personen tun. Und das tun sie nicht 24 Stunden am Tag.

Sprecherin:

Starre Zuschreibungen aber nehmen die vielschichtigen emotionalen Bedürfnisse von Gewaltopfern nicht ernst. Im Gegenteil: Sie reproduzieren die mangelnde Empathie der Täter.

19/20

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2017

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

O-Ton - Barbara Kavemann:

Die *Anerkennung*: "Das war Unrecht. Das hätte nicht passieren dürfen. Das war kein Unfall, sondern Unrecht." Das ist das Zentrale, was Gewaltopfer brauchen. [...] Anerkennung: Das ist das, worum es gehen muss. Und da fehlt uns fast noch jede Kultur.